

ſie ſonſt in Blähungskoliken, übler Verdaunung, in der Drüſe und andern Krankheiten, ſo wie ſie auch einen Beſtandtheil ſo mancherlei magenſtärkender Drüſenpulver und des Präſeroviereſſigs ausmacht. Sie wird aber jetzt ſelten mehr gebraucht, weil ſie durch andere, z. B. Kalmuſwurzel, Meiſterſewurzel u. ſ. w. erſetzt werden kann.

Zweite Klaſſe

mit zwei Staubgefäßen (Diandria.)

Erſte Ordnung mit einem Griffel (Monogynia.)

Der Europäiſche Delbaum (*Olea europea* L.)

Ein 20 bis 30 Fuß hoher Baum, der in dem mittägigen Europa, in Spanien, Frankreich und Italien wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 11.

Arzneigeb. Daß Olivenöl, Baumöl (*Oleum olivarum*) wird theils durchs Auspreſſen, theils durchs Auskochen der Früchte (Oliven) von dieſem Baum erhalten. Die Güte deſſelben hängt theils vom Boden, worauf dieſe Bäume gewachſen, theils von der Beſchaffenheit der Früchte ſelbſt, ob ſie nehmlich reif oder unreif, theils aber auch von der Behandlungsart des Auspreſſens oder Auskochens deſſelben u. ſ. w. ab, und ſo erhalten wir die verſchiedenen Sorten, als das Jungfernöhl, Provenceröl und grüne Baumöl. Die erſten Sorten ſind die beſten, und man erkennt ein gutes friſches Del leicht an der weißgelblichten Farbe, an dem ſchwachen ſüßlichen Geruch und an dem milden, fettigen, ſüßlichen Geſchmack; das letztere aber hat eine grüngelbliche Farbe, einen ſtinkenden, fettigen Geruch und einen ekelhaften, unangenehmen, ranzigen Geſchmack. Vermittelſt ſeiner milden fettigen Natur wirkt es im

thierischen Körper wie alle dergleichen fette Oele und Fette als ein einhüllendes, die ersten Wege schlüpfrig-machendes, Gefäße und Fibern erweichendes und erschlassendes, auch wurmtödtendes Mittel.

Anwend. Bei einem in den Körper gekommenen ägenden Gifte gibt man einem Pferde oder Rinde gleich 1 Pfund davon durch den Schlund ein, verordnet dabei erweichende Klister mit vielem Oel versetzt, und wiederholet dieses nach einer halben Stunde. Bei übermäßig angespannten oder von Krämpfen zusammengezogenen Fibern, bei einem Husten oder Koliken von irgend einem scharfen Reiz, bei Wärmern, bei hartnäckigen Verstopfungen, um Deffnung zu verschaffen, indem es vermöge der schlüpfrigmachenden Kraft im Stande ist, Unreinigkeiten aus den ersten Wegen zu schaffen. Man kann es großen Thieren von 8 Unzen bis 1 Pfund entweder durch den Schlund, oder auch im Klister, bringen. Uebrigens ist beim innern Gebrauch des Oels bei Pferden und Rinden noch das zu bemerken, was bereits schon bei den Fetten gesagt worden, nehmlich daß es ihnen auf einige Tage Ekel und Abneigung für das Futter macht.

Außerlich wird es bei Entzündungsgeschwulsten, um die zu stark gespannte Faser zu erschlassen, angewandt. Bei der Räude der Schafe ist es schon ein sehr altes und bewährt besundenes Mittel. Beim Biß giftiger Thiere, besonders der Schlangen, soll man sogleich Baumöl in die Wunde einreiben. Uebrigens benutzt man es noch sehr häufig zur Zubereitung der gekochten Oele, der verschiedenen Salben und Pflaster.

Der Ehrenpreis (*Veronica officinalis* L.)

Ein in ganz Europa in trocknen, waldigen Gegenden anzutreffendes vereinnendes Gewächs. Plenk icon. pl. med. tab. 12.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba veronicae*), ist fast ohne Geruch, besitzt aber einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack.

Man eignet ihm nach diesen Bestandtheilen stärkende und auflösende Kräfte zu, und verordnet es gemeinlich bei Brust-, Lungen- und drüsigten Krankheiten der Thiere. Beim Husten des Rindviehes soll man es mit etwas Salz vermischt zu einer Handvoll in Pulver, oder mit Wachholderbeeren und etwas Salz in einem Absude als Trank gebrauchen. Uebrigens wird es auch in Verbindung mit Hufslattig, Sundermann, Feigen u. f. w. versetzt, theils als Pulver, Latwerge oder Absud verordnet.

Wachbungen (*Veronica beccabunga* L.)

Ein in Europa an Quellen und fließenden Wassergräben, die nicht leicht zufrieren, wachsendes ausdauerndes Gewächs. Plenk icon. pl. med. tab. 14.

Arzneigeb. Nur vom frischen Kraute (*Herba beccabungae*) kann man einige Arzneikräfte erwarten, weil es einige flüchtige Theile besitzt, die man aber kaum durch den Geruch bemerken kann; beim trocknen gehen sie ganz verloren. Der Geschmack ist etwas bitter, schwach zusammenziehend und scharf.

Man rechnet es zu den verdäunenden, auflösenden, blutreinigenden und urintreibenden Mitteln, und verordnet es in der Gelbsucht, Wassersucht, bei der Krätze, Skorbut, in Verstopfung des Unterleibes und allen Krankheiten, welche von dicken zähen Säften herrühren.

Man gibt es den Thieren frisch, auch wohl in Verbindung mit Brunnenkresse u. s. w. zu fressen, am besten und zwar den Pferden und Rindern bis $\frac{1}{4}$ Sieb voll des Tages zweimal. Denen fleischfressenden Thieren preßt man den Saft aus und gießt ihn zu 2 Unzen auf einmal ein, womit aber eine Zeitlang fortgefahren werden muß. Auch äußerlich frisch zerquetscht auf entzündliche Geschwülste gelegt, ist es sehr heilsam.

Purgierkraut, Gnadenkraut, wilder Urin,
(*Gratiola officinalis* L.)

Ein im mittägigen Europa, Oestreich, der Schweiz, Frankreich, Italien, wie auch bei uns an feuchten Orten auf Wiesen wachsendes und ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 15.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba gratiolae*), welches im Juli eingesamlet werden muß, hat keinen Geruch, aber einen bitteren, widrigen, ekelerregenden und zuletzt etwas zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil scheint in einem scharfen, flüchtigen Salz zu liegen, welches mit den, ebenfalls in diesem Kraut befindlich harzigen Theilen verbunden liegt, nebst diesen aber befinden sich auch schleimige Theile darinnen, so daß diese Bestandtheile alle durchs Wasser, so wie auch durch Wein und Weingeist ausgezogen werden können. Das scharfe flüchtige Salz geht bei der Destillation mit Wasser herüber, und wegen dieses Bestandtheils und dieser Eigenschaft ist frisches oder auch vorsichtig getrocknetes und nicht altes Kraut auch weit wirksamer, als was stark und unachtsam getrocknet und alt geworden ist.

Wirkung. Es besitzt, in großen Gaben, brechen-
erregende und purgirende Kräfte, in kleinen Gaben ist

ist es zähen Schleim auflösend, urin- und wurmtreibend. Man empfiehlt es daher in der Wassersucht und Gelbsucht, so wie auch in der Tobsucht der Thiere als ein vorzüglich wirkendes Mittel, so wie es denselben auch als Brech- und Purgiermittel gereicht, und vielen andern theuren, wo nicht vorgezogen, doch wenigstens an die Seite gestellt werden kann. In Stockungen der kleinsten Gefäße, bei Gliederlähmung, in bössartigen unreinen Geschwüren, verhärteten Drüsen, bei schwammigen, wäßrigen Körpern befördert es wäßrige Ausleerungen und damit den Abgang mancherlei Schärfen, und verbessert fehlerhafte Mischung der Säfte u. s. w. Wegen der damit verbundenen Bitterkeit macht es auch ein vortrefflich Mittel gegen Würmer aus, in welcher Absicht es ihnen auch als Klister in Milch gekocht beigebracht werden kann. Eben so hat man dieses Kraut auch als ein Mittel gegen die Bräune bei Schweinen von sehr guter Wirkung gefunden, wie nur noch kürzlich der Herr Dr. Handel in Mainz im Reichsanzeiger Num. 142. 1800 vom Junius versichert, daß selbiges bei der hier und da grassirenden Bräune unter den Schweinen selten fehlgeschlagen habe. Man soll nemlich, sobald sich nur Zeichen dieser Krankheit einstellen, diesen Thieren sogleich täglich zweimal, jedesmal einen Theelöffel voll von dem guten gepülverten Kraute in einem mäßigen Bierglase voll Buttermilch eingeben und dabei die Ader unter der Zunge öffnen lassen. Nach dem ersten Gebrauch scheint das Uebel zuzunehmen, und die kranken Schweine müssen sich heftig darnach erbrechen, und wenn dieses ist, so hätte man dabei nichts zu befürchten, sondern im Gegentheil könnte man auf die gehörige Wir-

fung dieser Arznei, wie auch auf das Verschwinden des Nebels selbst sicher schließen. Beim Brandblut der Schweine kann man eine gute Hand voll von diesem Kraut zerschneiden und in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser bis auf $\frac{1}{2}$ Quart einkochen, durchsieben, dazu dann $\frac{1}{2}$ Quart saure Milch und $\frac{1}{4}$ Pfund Baumöl gießen, und davon Morgens und Abends $\frac{1}{4}$ Quart wohl umgeschüttelt eingießen. Wenn die Pferde dieses Kraut häufig auf Wiesen oder im Heu davon fressen, ist es ihnen sehr nachtheilig, indem sie beständig darnach purgieren und mager davon werden. Das Hornvieh rührt diese Pflanze nicht an.

Als ein auflösendes und urintreibendes Mittel kann man es großen Thieren in Pulverform zu $\frac{1}{2}$ Unze, und in einer Infusion mit $\frac{1}{4}$ Quart kochend Wasser übergossen, bis $\frac{1}{2}$ Unze pro Dosis verordnen. Als Brech- und Purgiermittel aber muß man es in größern Gaben versuchen, und zwar bei großen Thieren bis $1\frac{1}{2}$ Unzen in Pulver und bis 3 Unzen in einer Infusion. Auch äußerlich soll es in Pulverform in unreine Geschwüre gestreut, oder auch im starken Absude damit ausgewaschen, von gutem Nutzen seyn; so wie man es auch als Umschlag, frisch zerquetscht oder zum Brei gekocht, als ein zertheilendes Mittel bei Gliederschmerzen, kalten Geschwulsten, bei Milchgeschwülste und Quetschungen anempfiehlt. Man bereitet daraus den Extrakt (*Extractum gratiolae*) den man als ein mächtig Auflösungsmitel bei erwähnten Krankheiten pro Dosis ein Skrupel, entweder mit irgend einem Pulver, als Violentwurzel- oder Kalmswurzel-pulver u. s. w., in Pillen oder in Wasser aufgelöst geben, und täglich mit der Dosis bis auf $\frac{1}{2}$ Unze bei großen Thieren steigen kann.

Eisenkraut, Eisenhart (*Verbena officin. L.*)

Ein im mittägigen Europa, wie auch bei uns in Dörfern an Mauern und Säunen und andern schuttigten Anwegen, verfallenen Gemäuern häufig wachsendes jähriges Gewächs. Pl. icon. pl. m. tab. 17.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba verbenae*) hat einen etwas strengen, krautartigen Geruch und etwas zusammenziehenden, bittern Geschmack, der Geruch geht aber beim trocknen ziemlich verloren.

Es gehört zu den stärkenden und wundheilenden Mitteln, kann aber süßlich entbehrt werden. Allenfalls kann das frische Kraut entweder zerquetscht, oder dessen ausgepresster Saft, oder getrocknet und gepulvert zur Heilung der Wunden äußerlich von Nutzen seyn.

Monarde (*Monarda fistulosa L.*)

Ein in Kanada wildwachsendes ausdauerndes Staudengewächs, welches bei uns häufig in Gärten gezogen wird und sehr gut fortkömmt. Plenk icon. pl. med. tab. 18. ist *monarda dyma* abgebildet.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba monardae*) hat einen starken, gewürzhaften Geruch, und einen ähnlichen darneben bitterlichen Geschmack.

Dieses Gewächs ist bis jetzt noch zu wenig der chemischen Untersuchung unterworfen gewesen, und in der Thierarznei noch zu wenig bekannt, als etwas darüber sagen zu können; allein aus dem Geruch und Geschmack ist zu urtheilen, daß es kein unwirksames Arzneimittel ausmachen wird, und würde gewiß vielen andern theuren gewürzhaften Mitteln an die Seite gestellt werden können.

Rosmarienkraut (*Roris marinis officin. L.*)

Ein Strauchgewächs, welches in Spanien, Italien, südlichen

Frankreich, der Schweiz und dem südlichen Frankreich wild wächst, bei uns in den Gärten gezogen wird, in harten Wintern aber sehr leicht erfriert, und deswegen wohl verdeckt oder im Gewächshause aufbewahrt werden muß. Plenk icon. pl. tab. 18.

Arzneigeb. Die Blätter (folia, herba roris-marini) haben einen starken balsamischen, nicht für jedermann angenehmen Geruch. Der Geschmack ist ebenfalls stark, gewürzhaft, hitzig, etwas kampferartig, bitterlich.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del (1 Pfund gibt über 1 Drachme), sie enthalten aber auch gummigte und harzige Theile.

Wirkung, reizend, erhitzend, auflösend, nervenstärkend, windtreibend, zertheilend.

Anw. Dieses Kraut wird mehrentheils äußerlich zu nervenstärkenden, zertheilenden Bähungen, Bädern und Umschlägen angewandt, wo man sie gewöhnlich mit Feldkümmel, Salbei u. dergl. versetzt, und zwar bei Erschlaffung fester Theile, kalten Geschwulsten, wider den Brand u. s. w.

Bereitung. Das destillirte Del (Oleum destillatum anthos) ist von einer gelblichen oder grünen Farbe, riecht stark aber nicht gar zu angenehm, altnimmt es einen kampferartigen Geruch an. Es wird nur äußerlich als ein zertheilendes und nervenstärkendes Mittel, mit andern fetten Oelen oder Fetten vermische, zum Einreiben bei Verrenkungen, Lähmung u. s. w. angewendet.

Salbeikraut (*Salvia officinalis* L.)

Ein kleines Strauchgewächs, im mittägigen Europa, Spanien, Italien, Frankreich u. s. w. wild wachsend, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 19.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba salviae*) hat einen starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch und einen erhitenden, gewürzhaften, kampferartigen, bitteren und zulezt etwas zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del, von dem ungefehr 2 Skrupel in 1 Pfund des Krauts enthalten sind, von grünlicher oder weißlicher Farbe, die aber mit der Zeit gelb oder braun wird, von Geschmack scharf und heiß, und wenn es alt ist, hat es einen kampferartigen Geruch. Uebrigens enthält es noch gummige und harzige Bestandtheile, und etwas zusammenziehenden Stoff.

Wirkung: gelinde reizend, magen- und nervenstärkend, auflösend, zertheilend, säulnißwiderstehend. Sie wird in ansteckenden Krankheiten, zähen Verschleimungen, in der Druse, Engbrüstigkeit, bei storbutischen Zufällen, in Nervenkrankheiten, bei angeschwollenen Drüsen, der falschen Bräune, Maulfäule und andern Geschwüren im Maule, im Brande u. s. w. verordnet.

Bei der Bräune verordnet man sie in einer Infusion von 1 bis 4 Unzen Salbei zu $\frac{1}{4}$ bis 1 Quart kochend Wasser innerlich gegeben, wie auch zum Einspritzen im Halse, zu welchem Behuf man auch etwas Salpeter hinzusetzt. In verschiedenen Thierseuchen gebraucht man den Aufguß des Krauts mit Essig, entweder innerlich oder äußerlich, als Bähung oder zum Dampfbad. Auch ist die Salbei ein Ingrediens verschiedener Präservier- und Pestessige.

Bei einer angefangenen Buglähmung läßt man das Kraut mit Feldkümmel oder Thimian in Wein gekocht als Bähung gebrauchen, um hernach Kampferspiritus

einreiben. In der Gebärmutterverrückung aus Schwäche sind Einspritzungen von Salbei, in Wein infundirt, von Nutzen. Beim Gliedeschwamm empfiehlt Vitet, wenn die Hitze des Theils beträchtlich ist, einen Breiumschlag von Salbei, Brodkrumme und Weinessig anzubringen. In schlafflichtigen Krankheiten, die in wässrigen Feuchtigkeiten ihren Grund haben, mit Verlust der Erregbarkeit und Empfindung, ist der innerliche Gebrauch der Salbei zuträglich. Mit Wein, als Breiumschlag angewendet, stärkt sie die zu stark ausgedehnten und geriebenen Muskeln und Ligamente, und mit Essig zertheilt sie die empfindlichen Geschwülste, die in der Sommerhitze nach langen Märschen oder starken Läufen zu entstehen pflegen; mindert auch die Geschwulst der Gelenkkapseln, hemmt den Fortgang der durch heftige Quetschung entstandenen Entzündung, wie auch der Entzündung des Hodensacks, der Hoden und der weitem Ausdehnung jauchiger und zur Fäulniß geneigter Geschwüre. Bei Geschwulsten der Dyrendrüsen läßt man Salbeiblätter und Brennesseln frisch zerquetscht auflegen. Nach la Fosse soll man Verletzung der Achillessehne oder Beugeflechte, wenn Knoten vorhanden sind, nach der Zertheilung der Entzündung ein Absud von Thimian, Rosmarin und Salbei machen, dazu $\frac{1}{2}$ Kampferspiritus setzen, und hiemit den Schenkel von oben bis unten abwaschen, oder noch besser darinnen getauchte Kompressen so warm als möglich überlegen und mit einer Binde befestigen. Bei Fäulniß der Nachgeburt soll ein Absud von Salbei, Rosmarin, Polei u. dergl. eingespritzt, sich besonders wirksam bezeigen. Die Salbeiblätter mit Branntwein vermischt, stärken eben so sehr als sie erz-

higen, geben den tauben und gelähmten Theilen Empfindung und Bewegung wieder, zertheilen oft unempfindliche weiche und neue Gelenkgeschwülste und beleben die betäubten Sinne wieder.

Man bereitet aus der Salbei, wozu auch die Blumen genommen werden, mit Wasser, Wein oder Branntwein einen Aufguß und gebraucht diesen zum Bähnen, Waschen, Einsprizen, in Tränken und in Klistieren. Auch gibt man das Kraut gepülvert mit Honig oder Wachholderbeermus zum Bissen oder Latwerge gemacht. Man kocht es auch mit Weinessig und gebraucht es zum räuchern in den Ställen und selbst zum Durchräuchern des Viehes. Zur Reinigung der Zunge und des ganzen Mauls, besonders bei Seuchen, bedient man sich einer starken Infusion oder Abkochung mit einem Zusatz von Essig, Salz und Honig.

Bei Fehlern des Zahnfleisches oder Wackeln der Zähne wird das Zahnfleisch entweder mit den frischen Blättern gerieben, oder mit einem Dekokt aus Wasser, Wein oder Weinessig ausgewaschen. Wenn man ein Pfund Salbeiblätter nebst Blumen in einem Kolben zur Digestion stellt, dann 4 Pfund Honig in 1 Pfund kochend Wasser zerläßt und darauf gießet, den Kolben dicht verschließt, die Masse in einer Kapelle zum Kochen bringt, und 12 Stunden bei gelindem kochen erhält, hernach durch ein wollnes Tuch preßt, so bestimmet man einen Salbeihonig, den man in wohlverstopften Gefäßen aufbewahrt und mit großem Nutzen in katarralischen Brustkrankheiten bei Pferden und Kindern zu 2 Unzen bis zu $\frac{1}{2}$ Pfund anwenden, auch zur Bereitung der

der Pillen und Latwergen gewürzhafter ähnlicher Mittel in dieser Krankheit brauchen kann.

Muskatellersalbei, Scharlachkraut (*Salvia sclarea* L.)

Ein zweijähriges Staudengewächs, welches in Syrien, Italien wild wächst, bei uns aber in Gärten gezogen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 21.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba sclareae*) hat einen starken, unangenehmen, durchdringenden, betäubenden Geruch und einen etwas gewürzhaften, bitterlichen Geschmack.

Was dessen vorwaltend wirkende Bestandtheile an betrifft, so scheinen diese in einem ätherischen Oele sich zu befinden, von welchem es aber nur eine sehr geringe Menge in sich enthält; und überhaupt sind dessen stärkende und krampfstillende Wirkungen in der Thierarzneikunde nicht sonderlich in Betracht zu ziehen und kann durch andere Mittel ersetzt werden.

Wiesensalbei (*Salvia pratensis* L.)

Wächst in Europa auf trocknen Wiesen und andern dergleichen Orten, und ist ausdauernd.

Der Geschmack ist balsamisch, etwas salzig, krautartig; übrigens wie bei vorigem. Nur ist der Geruch desto angenehmer und nicht so betäubend. Zum innerlichen Gebrauch kann sie ebenfalls gut entbehrt werden, jedoch soll sie zur Heilung der Geschwüre nützlich seyn. Das Vieh frist sie nicht.

Zweite Ordnung

mit drei Stempeln (*Trigynia*.)

Schwarzer gemeiner Pfeffer (*Piper nigrum* L.)

Ein rankendes, in Ostindien einheimisches, und in Malakka, Java, Sumatra u. s. w. kultivirtes Strauchgewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 25.

Arzneigeb. Die Frucht (*Piper nigrum*) besteht in den noch nicht völlig zur Reife gekommenen Beeren, die von ihrem Standort abgepflückt und eingesamlet, dann in der Sonne getrocknet werden, wobei sie ihre rothe Farbe verändern und schwarz und runzlicht werden. Sie werden alsdann von den noch dabei befindlichen andern Theilen durch Schwingen und Werfen gereinigt, und so im Handel gebracht.

Eine andere Art, so man weißen Pfeffer (*Piper album*) nennt, kommt von eben demselben Gewächs, nur daß die reifern Beeren von dem Oberhäutchen durch Einweichen in Meerwasser befreit, alsdann in der Sonne getrocknet und abgerieben werden und weiß und glatt sind.

Der Pfeffer hat einen nicht allzu starken gewürzhaften Geruch, aber einen scharfen brennenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil scheint in den harzigen Theilen zu liegen, denn nur in diesem, der durch Weingeist herausgezogen werden kann, bemerkt man den scharfen brennenden Geschmack. Er enthält zwar auch ein ätherisches Del (1 Pfund ungefehr 2 Drachmen), allein dieses ist nicht so scharf und brennend als der Pfeffer selbst.

Wirkung: reizend, erheizend, schleimzertheilend, magenstärkend, blähungtreibend, den Geschlechtstrieb erweckend, Niesen erregend.

Man findet ihn in der Thierarznei selten zum innerlichen Gebrauch vorgeschrieben, ob er gleich in allen den Fällen, wo starkreizende und hitzige Mittel indiziert sind, als bei Fehlern der Verdauung, beim Genuß groben schwer zu verdauenden Futters, in kalten Fiebern u.

dergl., bei pflegmatifchen Körpern, von Nutzen feyn könnte. Man müßte ihn zu $1\frac{1}{2}$ Drachme pro Dosis geben. Den Schweinen aber foll der Pfeffer auch in kleinerer Dosis fchädlich feyn.

Zum äußerlichen Gebrauch wird er bisweilen dem Taback als ein Niefemittel beigemischt, befonders bei fließenden Augenkrankheiten, um die dahin stark fließenden Säfte abzuleiten, indem man nehmlich etwas davon einige Morgen hintereinander durch einen Federkiel in beide Nafelöcher bläßt. Auch unter andern Salben wird er bisweilen verordnet.

Langer Pfeffer (Piper longum.)

Ebenfalls ein rankendes Strauchgewächs, in Ostindien, Amboina, Java, Bengalen u. f. w. wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 26.

Nach dem Verblühen dieses Gewächfes bleiben die Samenkörner in einer dichten Aehre mit einer fleifchigen Substanz in Verbindung, und fo erhalten wir diese getrocknet als langen Pfeffer (Piper longum.)

Wir bemerken an diesem ganz den Geruch und Geschmack als bei dem vorigen, auch ist er in feinen Wirkungen diesem gleich. Er wird noch öfters den fcharfen und zertheilenden Salben bei Lähmungen u. f. w. zugefetzt.

Rubebenpfeffer (Piper cubeba L.)

Ein Strauchgewächs, auf den Philippinifchen Inseln, Java, Guinea u. f. w. wachsend.

Arzneigeb. Die Beeren, Rubeben, Schwimbelkörner (Cubebae) find runde, dem fchwarzen Pfeffer ähnliche, mit einem dünnen Stielchen verfehene, fchwarzbräunliche oder gräuliche Körner, von außen mit einer dünnen leicht zerbrechlichen Schale verfehene.

Der Geruch ist gewürzhast, angenehm; der Geschmack gewürzhast, brennend, bitterlich. Von ihrem Arzneigebrauch ist dasselbe zu bemerken als beim Pfeffer. Jedoch enthalten sie noch eine etwas größere Menge eines ätherischen Oels, und zwar in $2\frac{1}{2}$ Pfund an 2 Unzen, welches hellgrün aussieht, fast geruchlos und dicklich, beinahe wie Mandelöl, ist, und einen milden Geschmack hat. Deswegen steckt ebenfalls die Schärfe in den harzigen Theilen. Ueberhaupt aber sind die Rubeben nicht so scharf und hitzig als der Pfeffer.

Dritte Klasse

mit drei Staubgefäßen (Triandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Gemeiner Baldrian (*Valeriana officinalis* L.)

Ein ausdauerndes Staudengewächs in Europa, auf feuchten Wiesen und waldigten Orten, auch öfters an trocknen Stellen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 27.

Arzneigeb. Die Wurzel (*Radix valerianae minoris seu sylvestris*) bestehet aus einem kleinen, ungefehr einen Finger dicken Stamm, aus welchem viele dünne zaserigte Würzelchen entspringen, von einer äußerlich gränlichen oder bräunlichen, innerlich aber weißlichen Farbe. Sie muß früh im Jahre, noch ehe das Kraut stark hervorschießt, gegraben, vorsichtig getrocknet und dann in wohl verdeckten Gefäßen aufbewahret werden.

Sie besitzet einen besondern starken, durchdringenden, in Menge betäubenden Geruch. Der Geschmack ist unangenehm, etwas ekelhaft, bitter und scharf. Die im Trocknen gewachsenen sind wirksamer als die im Feuchten.